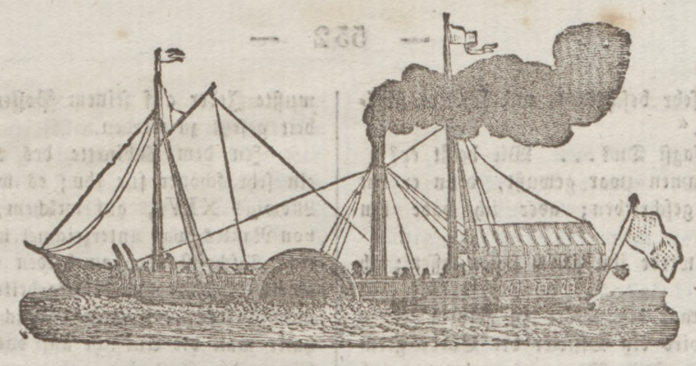
№ 72.

Sonnabend,
am 16. Juni
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Mein Grasmückchen.

Du liebes Thierchen, das Du da
So froh und fröhlich singst
Und ein wahrhaft Hallelujah
Dem güt'gen Schöpfer bringst:

O, daß so herzlich froh auch ich
Auf dieser Erde wär',
Dann folterte mich sicherlich
Kein herber Kummer mehr.

Was kümmerte mich dann das Weh,
Das auf der Erde ruht,
Ich weinte nicht, ich lächelte,
Wenn Jemand Böses thut.

Und dächte in dem frommen Sinn:
Was Gott geschehen läßt,
Das nehmt vertrauend kindlich hin,
Die Folgen stehen fest.

Doch manchmal scheint mir's, daß auch Du
Im Herzchen Kummer trägst;
Wenn melancholisch, sonder Ruh,
Du mir die Brust bewegst.

Ich dächte doch, Dir müßte Leid
Was Unbekanntes sein,
Das böse Gestern, gute Heut,
Quält Menschen nur allein.

Zwar kenn' ich Deine Lieder nicht,
Nur kenn' ich den Gesang;
Doch, daß er so zum Herzen spricht,
Dafür nimm meinen Dank.

Und Liebchen, wenn dereinst ein Grab
Auch Deinen Sänger deckt,
Dann werd' er bald, für was er gab,
Von Deinem Sang geweckt!

Philotas.

Napoleon's Cabinet.

Damals schon, als Bourienne das ganze Vertrauen des ersten Consuls genoß, hatte dieser mehre Male den Wunsch geäußert, einen jungen Mann in seinen Dienst zu nehmen, der ein guter Arbeiter, verschwiegen und fähig wäre, seinem Secretär zu helfen, den er wirklich mit Arbeit überlud; er wollte aber nicht, daß Bourienne selbst ihm diesen Sekretär-Gehilfen zuführte. Eines Tages sprach Napoleon mit seinem Bruder Joseph davon.

„Kannst Du mir nicht Jemanden, den ich brauchen könnte, vorschlagen, um in meinem Cabinette zu arbeiten? Ich mag aber keinen Trägen und keinen Schwätzer.“

„Meiner Treu, ich kenne Niemand. Indeß zu Morfontaine habe ich einen jungen Mann, der mir meine Bibliothek in Ordnung bringt; ich habe ihn wenig gesehen, er schien mir aber verständig zu sein und Kenntnisse zu be-

sitzen. Er ist sehr sanft, sehr bescheiden, und schreibt übrigens auch eine gute Hand.«

„Ein junger Mann sagst Du?... Wie heißt er?«

„Ich habe seinen Namen zwar gewußt, denn er hat vor einiger Zeit an mich geschrieben; aber ich habe ihn seitdem vergessen.«

„Es thut nichts, ich werde ihn gleich holen lassen; ich will ihn sehen.«

Der erste Consul sprach ein Wort zu seinem ersten Adjutanten Duroc. Es wird ein Officier der Garde gerufen. Dieser erhält Befehl, einen Wagen zu nehmen, nach Morfontaine zu fahren und einen jungen Mann herzuholen, dessen Namen man ihm nicht sagt, ihn jedoch damit bezeichnet, daß er im Schlosse bei der Bibliothek angestellt sei. Der Officier glaubt, daß es sich um eine Verhaftung handle, nimmt daher eine Escorte mit, reist ab, kommt in Marfontaine an, und entführt den Bibliothekar, ohne ihm Zeit zu lassen, Athem zu schöpfen, ohne ihm die mindeste Aufklärung zu geben, und bewacht ihn, wie einen Staatsgefangenen.

Bei der Zurückkunft in Paris stattet der Officier an Duroc über seine Sendung Bericht ab, der darauf zu ihm sagt: „Führen Sie den jungen Mann in Bourienne's Cabinet!« Dieser, von der Ankunft des neuen Sekretärs unterrichtet, installirt ihn sogleich, ohne eine Frage an ihn zu thun, und setzt ihn an die Arbeit. Abends sinkt der Neuangekommene, der unaufhörlich gearbeitet hat, vor Entkräftung beinahe zu Boden, als es Bourienne, wie er die Veränderung in seinem Gesichte bemerkt, einfällt zu fragen, ob er unpaß sei.

„Nein, aber sehr hungrig.«

„Wie, Sie sind hungrig?«

„Ja, ich hatte diesen Morgen noch nicht gefrühstückt, als man mich hierher brachte, und ich habe auch nicht zu Mittag gegessen.«

„Warum haben Sie das aber nicht gesagt?«

„Ich habe es nicht gewagt.«

Bourienne eilte, seinem jungen Mitarbeiter Alles geben zu lassen, was er nöthig hatte, und sagte dem ersten Consul das Vorgefallene, dem diese Bescheidenheit, diese Simplicität ungemein gefiel. Dann und wann sprach er mit seinem Schützling, und als er bemerkte, daß er Eigenschaften besitze, die nur der Entwickelung bedurften, so gewann er ihn immer mehr lieb, und als er genöthigt war, sich von Bourienne zu trennen, machte er ihn zu dessen Nachfolger. Dieser junge Mann war Herr von Menneval.

Wenn das Amt eines Cabinets-Sekretärs des Kaisers ehrenvoll war, so war es aber auch, das ist nicht zu läugnen, sehr mühevoll. Er mußte gleichsam Tag und Nacht arbeiten, sich einer Art von Einsperrung unterwerfen, denn der Kaiser erlaubte nur selten, daß sich einer seiner Sekretäre aus dem Cabinette entfernen durfte. Auch nahm er gern Unverheirathete dazu.

Kaum war Napoleon des Morgens angekleidet (im Sommer stets vor fünf, und im Winter niemals später als sieben Uhr) so begab er sich in sein Cabinet, und dann mußte Jeder auf seinem Posten sein, um von ihm in Arbeit gesetzt zu werden.

In dem Cabinette des Kaisers standen drei Tische; ein sehr schöner für ihn; es war ein ehemaliger Schreibtisch Ludwigs XIV., auf welchem, wie man sagte, das Edict von Nantes war unterzeichnet worden. Zwei andere gewöhnliche Tische standen an beiden Seiten des Fensters; nur an einem derselben wurde gearbeitet, denn auf den andern legte man Cartons, Papiere, Nachschlagebücher. Im Sommer hatte man die Aussicht auf das Laub der schönen Kastanienbäume der Tuilerien, aber um die Spaziergänger im Garten zu sehen, mußte man dicht am Fenster stehen. Der Sekretär, der an dem kleinen Tische rechts arbeitete, saß so mit dem Rücken gegen den Kaiser, daß er den Kopf nur etwas zu drehen brauchte, um ihn zu sehen, wenn er ihm etwas zu sagen hatte.

Der Sekretär, der sich in dem kleinen Zimmer seitwärts befand, kam nie in das Cabinet, wenn der Kaiser sich darin aufhielt, außer, wenn er zu ihm gerufen wurde, oder er ihn selbst rief. Wenn Napoleon unbeschäftigt war, ging er oft zu ihm, und sprach mit ihm. Er gab nirgends anderswo Privat-Audienz, als in seinem Cabinette. Die Verbindungsthüren ließ er niemals schließen; wollte er allein sein, so schickte er seine Sekretäre in das große Zimmer des Flora-Pavillons; dies that er auch, wenn er mit demjenigen, den er empfing, unter vier Augen sein wollte. Er hatte auch die eigene Gewohnheit, sich halb auf die Tische zu setzen, und seinen Arm auf die Schulter desjenigen zu legen, mit dem er sprach und mit seinen Beinen so stark zu baumeln, daß der Tisch in eine schwankende Bewegung gerieth, welche das Schreiben für denjenigen, dem er dictirte, unmöglich machte.

„Ach! Verzeihung,« sagte er dann wohl, „es ist eine üble Gewohnheit.«

„Da haben Sie Recht, Sire!« wagte ihm einst der junge P*** zu antworten, den er sehr liebte.

„Wenigstens, Monsieur Schalk,« versetzte Napoleon, indem er ihn dermaßen am Ohre zupfte, daß es ihn schmerzte, „kommt es Ihnen nicht zu, es mir zu sagen.«

„Da haben Sie wieder Recht, Sire;« versetzte P***, fast mit Thränen in den Augen.

„Sehr wohl, mein Herr, ich habe es gern, daß man sein Unrecht gesteht.« Der Kaiser lachte, stand auf, und fuhr fort, mit auf dem Rücken gekreuzten Armen, hin- und hergehend, zu dictiren.

Nach der Rückkehr von Mailand, 1805, wo Napoleon sich zum Könige von Italien hatte krönen lassen, hatte die Arbeit in seinem Cabinette sich dermaßen gehäuft, daß es für einen Menschen unmöglich wurde, sie zu bestreiten. Zwei junge Leute, für welche sich der Minister Staatssekretär, Herr Maret, verwendete, wurden vorgeschlagen und erlangten die Ehre, gemeinschaftlich mit dem Herrn von Menneval in dem Cabinette des Kaisers zu arbeiten. Sie waren der eben erwähnte junge P*** und Herr von M***. Sie waren sehr punktlich und arbeitsam, auch sah der Kaiser sie mit Wohlwollen. Im Pallaste wohnend, und

folglich nicht für Tisch, Heizung, Licht u. s. w. zu sorgen brauchend, erhielt Jeder einen festen jährlichen Gehalt von 8000 Franken. Man wird gewiß glauben, daß diese Herren, bei allen diesen Vortheilen, sich hätten sehr wohl befinden müssen. Dem war aber nicht so. Wenn sie pünktlich und fleißig in den Arbeitsstunden gewesen, so waren sie es nach der Tagesarbeit nicht minder beim Vergnügen; was denn zur Folge hatte, daß bei Anfang des zweiten Vierteljahrs der Gehalt des ganzen Jahres bereits durchgebracht war. P*** zumal hatte so viel Schulden gemacht, und seine Gläubiger wurden so dringend, da ihnen seine Einnahme und seine Lage bekannt war, daß er, ohne einen unvorhergesehenen Umstand, unfehlbar seine Stelle verloren haben würde, wenn die Kenntniß seiner Lage zu den Ohren des Kaisers gekommen wäre.

Nachdem der arme P*** ganze Nächte über die mißliche Beschaffenheit seiner Lage nachgedacht und kein Mittel hatte finden können, sich aus seiner Verlegenheit zu reißen und diejenigen von seinen Gläubigern zu befriedigen, die alle Ausgänge aus dem Schlosse mit einer beispiellosen Beharrlichkeit bewachten, hatte er ganz natürlich Zerstreuung für seine Beängstigung in der Arbeit gesucht. Er ging jeden Tag schon des Morgens fünf Uhr in das Cabinet des Kaisers. Da ihn so frühe Niemand hören konnte, so belustigte er sich, indem er die Tagesarbeiten vorbereitete, damit, daß er die Arie aus Blangini's Romanze: „Es ist zu spät,“ die damals sehr im Schwung war, pfiff. Wie Napoleon nun eines Morgens aus seinem Cabinette trat, wo er allein gearbeitet hatte, was zuweilen geschah, um sich in's Bad zu begeben, kehrte er auf der Stelle zurück, als er in dem kleinen Cabinette vor dem seinigen pfeifen hörte.

„Teufel! schon hier, Herr!“ sagte er zu P*** mit vergnügter Miene. „Das ist exemplarisch. Menneval muß mit Ihnen zufrieden sein. Wie viel Besoldung erhalten Sie?“

„Acht tausend Franken, Sire, und wenn ich die Ehre habe, Ew. Majestät auf Reisen zu begleiten, bekomme ich Vergütung.“

„Teufel! in Ihrem Alter ist das recht artig. Logis und Tisch, glaube ich, bekommen Sie auch.“

„Ja, Sire.“

„Da nimmt es mich nicht Wunder, wenn Sie singen und pfeifen, denn Sie müssen sehr glücklich sein, nicht wahr!“

Dies sprechend, rieb sich Napoleon die Hände. P***, der aus diesem Manöver schloß, daß der Kaiser bei guter Laune sei und daß sich jetzt eine schöne Gelegenheit darbiete, sich aus seiner Verlegenheit zu ziehen, P***, sage ich, entschloß sich, ihm die verdrießliche Lage, worin er sich befand, zu gestehen.

„Ach, Sire, ich sollte es sein,“ sagte er mit zerknirschtem Tone, „aber ich bin es dennoch nicht!“

„Ei! . . warum denn nicht?“

„Erstlich, Sire, weil zu viel Engländer hinter mir her sind, und zweitens, weil ich einen alten, fast blinden Vater, eine Mutter und eine unverheirathete Schwester ernähren muß.

„Da, Herr, thun Sie ja aber nichts weiter, als was ein guter Sohn thun muß. Was wollen Sie denn aber mit Ihren Engländern sagen? Sind denn welche hier? Hätten Sie vielleicht einige von diesen Leuten zufällig zu ernähren?“

„Nein, Sire, es sind die, welche mir Geld geliehen haben, als ich keins hatte; ich habe es ihnen noch nicht wiedererstatten können. Jeder, der heut zu Tage Schulden macht, nennt seine Gläubiger Engländer.“

„Genug, genug, Herr, ich begreife. Ei! Sie haben Gläubiger! . . . Wie! bei der Besoldung, die Sie erhalten, machen Sie noch Schulden! . . . Genug; ich will einen Menschen nicht länger um mich dulden, der zu dem Golde der Engländer seine Zuflucht nimmt, da er doch von dem, was er von mir erhält, auständig leben kann. Binnen jetzt und einer Stunde werden Sie Ihre Entlassung erhalten. Gott befohlen, mein Herr.“

Nachdem der Kaiser dies gesagt hatte, nahm er seine Dose von seinem Schreibtische, wiederholte, nachdem er einen strengen Blick auf P*** geworfen hatte, mit deutlicher Absicht: „Gott befohlen, mein Herr,“ ging wieder in sein Schlafzimmer, und ließ den jungen Mann in einem so verzweifelten Zustande, daß er, entschlossen sich das Leben zu nehmen, bereits einen Pfriemen ergriffen hatte, um sich damit das Herz zu durchbohren, als, zum Glück für ihn, Jemand in das Cabinet trat. Es war von M***, sein College, dem es nicht ohne Mühe gelang, die Seele seines Freundes wieder mit Ruhe und Hoffnung zu erfüllen. Kaum war aber eine halbe Stunde verflossen, als der General Lemarrois, Adjutant Napoleons, hereinkam, und P*** einen versiegelten Brief mit den Worten zustellte: „Vom Kaiser.“ P***, der an seinem Unglücke nicht mehr zweifelte, nahm den Brief, in Thränen zerfließend, und gab ihn an M***, da er nicht im Stande war, ihn selbst zu lesen. Dieser eröffnete ihn und las Folgendes:

„Ich wollte Sie aus meinem Cabinette fortschicken, denn Sie haben es verdient; aber ich habe an Ihren alten blinden Vater gedacht, von dem Sie mir gesagt haben, an Ihre Mutter, an Ihre junge Schwester, und ich habe Ihnen ihrethalben verziehen, und da sie es hauptsächlich sind, welche durch Ihre unverständige Aufführung würden leiden müssen, so schicke ich Ihnen, nebst einem Urlaube, aber nur für heute, eine Anweisung von 12,000 Franken, welche Estieve Ordre hat, Ihnen sogleich zu bezahlen. Entledigen Sie Sich mit dieser Summe aller der Engländer, die Sie quälen, und betragen Sie Sich so, daß Sie nicht wieder in ihre Klauen fallen, denn dann werde ich Sie ganz unfehlbar stecken lassen. Fahren Sie übrigens fort, so wie bisher zu arbeiten, und ich werde Alles vergessen. Auf Wiedersehn bis morgen, mein Herr.“

Reise um die Welt.

. Vor einiger Zeit ereignete sich auf einem Gute in Hinterpommern ein merkwürdiger Vorfall. Es war nämlich der Schäfer daselbst in Folge eines Falles gestorben, und die Schaafe mußten einige Zeit ohne Schäfer (im Stalle) bleiben. Da beklagte sich eines Morgens der Nachtwächter beim Gutsherrn, er könnte daselbst des Nachts nicht mehr wachen, weil schon in zwei Nächten eine Leiche von vier Männern um das Schäferhaus getragen worden sei, und er behauptete, daß der todte Schäfer da spucke. Dem Herrn kommt die Sache lächerlich vor; doch, um sie in's Reine zu bringen, will er selbst mit dem Nachtwächter die nächstfolgende Nacht daselbst wachen. Um Mitternacht erscheint der sonderbare Leichenzug wieder; beide (Herr und Nachtwächter) lassen ihn aber ruhig passiren. Den andern Abend sollten alle Knechte darauf losgehen, doch vorher wollte der Großknecht es allein unternehmen, und die andern Knechte sollten sich so lange verstecken. Um Mitternacht, als der Leichenzug wieder erschien, ging er darauf los und redete die Träger an, erhielt aber keine Antwort. Hierauf folgten Alle dem Zuge. Als sie an das nahe dabei gelegene Gehölz kamen, setzten die Träger die Leiche nieder und ergriffen die Flucht. Als die Knechte den Sarg nun genau besahen, war es ein großer hölzerner Kasten, worin sich vier Schaafe befanden. Wie sie denn die Schaafe im Stalle nachzählten, fehlten (mit den letzten vier) 16 Schaafe. Auf diese Weise hätte also der ganze Schaafstall leer werden können.

. Man hat berechnet, daß von den Kosten, welche die Krönungsfeierlichkeiten in England verursachen, zehntausend arme Familien sechs Jahre lang leben könnten.

. Wenn bei den Ostiaken ein Ehemann eifersüchtig wird, so bringt er Demjenigen, den er für den Begünstigten seiner Frau hält, ein Büschel Bärenhaare. Ist dieser unschuldig, so nimmt er die Gabe an, und der Eifersüchtige ist beruhigt. Ist er schuldig, so gesteht er es, der Gatte verstößt seine Frau, und der Andere heirathet sie sogleich. Wagte es ein Schuldiger, das Büschel zu empfangen, so glaubt man, daß ihn, spätestens in drei Tagen, die Seele des Bären, dem das Haar gehörte, anfallen würde. — Bei den civilisirten Nationen müssen oft die betrogenen Ehemänner viel Haare lassen, bevor sie klar sehen; und diese Haare sind viel theurer, als Bärenhaare.

. Die Staats-Titel des jetzigen Sultans, die ihm in öffentlichen Akten beigelegt werden müssen, sind: Ueberwinder der Welt, Träger der Erdkugel, Held des Jahrhunderts, Beihelfer Gottes, Monarch der Monarchen, Herr von Persien und China rc., Herr des Auf- und Niederganges, Herrscher über die sieben Klimate, Spender der Throne und Reiche, Zuflucht der mächtigsten Herrscher, Besitzer des Ringes Salomonis, Alexander der jetzigen Welt, Großer König, dem Andere nur als Thürsteher dienen können, Schatten Gottes auf Erden u. s. w. — Der Sultan selbst benennt den Vesir in Anschreiben: Glanz des Reichs, unüberwindlicher Schlachtlöwe, Salomonis Minister u. s. w. — Jeder Hofbeamte erhält den Titel: Erster Deines Gleichen.

(Korrespondenz aus Rom. Den 20. April 1838.)
(Schluß.)

Den höchsten künstlerischen Genuß hat mir der Gottesdienst am vierten Tage der Charwoche, in der Sixtinischen Kapelle, gewährt. Es ist diese die Privat-Kapelle des Papstes im Vatican, wo er mit den Kardinälen die Messe hört, und die Musik nur von Sängern, welche dazu eigends angestellt sind, ausgeführt wird. In dieser Woche sangen sie Lamentationen, welche in 7 Abschnitte getheilt sind. Nach der Beendigung eines jeden Abschnitts werden zwei Kerzen, von vierzehn, die auf jedem Altare brennen, ausgelöscht; der Altar ist schwarz behangen, die Kardinäle haben die rothen Gewänder mit dunkelvioletten vertauscht, und gegen die Zeit des Ave Maria sind die letzten Kerzen ausgelöscht. Die Dämmerung in der Kapelle läßt kaum noch die gewaltigen Massen der Figuren von Michael Angelo's jüngstem Gerichte ahnden. Gedrängt von der Zahl der Zuhörer, ermattet von den Lamentationen der Sänger, betäubt vom Geruche des Weihrauchs und dem Dampfe der verlöschten Kerzen, ist man kaum noch ein Mensch; da ertönt, von Stimmen, wie man sie nirgends auf Erden hört, das Miserere und zerknirscht möchte man sich in den Staub werfen und weinen! — mit einer solchen Gewalt dringen die Töne dieses Gesanges zum Herzen. Ich hörte ein Miserere von Allegri und noch einige von alten berühmten Meistern, gewiß das Bedeutendste, was in der Musik von dieser Art geschrieben ist. Dabei erfüllte mich der Gedanke, in der Sixtinischen Kapelle zu sein, ich hatte Michael Angelo's, des größten Meisters, größtes Werk vor Augen, und wahrlich, ich habe es bedauert, nicht Katholik zu sein, um nun auch die Weihe der Nähe des Kirchen-Oberhaupts zu empfinden und einen der ergreifendsten Momente des Lebens mitfühlen zu können. Was die herrlichen Künste, Malerei und Musik, vermögen, habe ich in der Sixtinischen Kapelle empfunden. Bei allen übrigen Ceremonien schien es mir nur, als ob über die Form das Wesen der Sache verloren ging, und ich habe sie als etwas Neues und Nie-Gesehenes angestaunt; aber das Miserere, die Erleuchtung der Peters-Kuppel und die Girandola bringen, durch ihre Vollkommenheit und Großartigkeit, die tiefsten Eindrücke hervor. Denke Dir in der Dunkelheit die glänzende Kuppel mitten über die Stadt hervorragen. Von Monte Pincio, wo ich wohne, sah ich sie zuerst. Kleine Lampen zeigten in einfachen Linien die großartigen Conturen dieses Riesenbaues, aber auf einer so phantastischen Weise, daß man nicht weiß, ob sich Sterne zusammengefügt haben, um jene Formen zu bilden, oder ob es ein wirklich runder Körper, von Menschenhänden erleuchtet, ist. Nähert man sich mehr, so sieht man von der Tiberbrücke den großen Bau in allen Massen, die Kirche und die Colonnaden reizend mit Lampen geschmückt. Jetzt kommt man auf den Peters-Platz! Die Glocke tönt, und in einem Augenblicke sind alle Lampen durch Feuerbecken ersetzt, und das Ganze glänzt in hellen Flammen hoch in die Luft empor. — Solche Momente sind Glanzpunkte, nicht bloß in meinem römischen, sondern für mein ganzes künftiges Leben, sie lassen sich nicht beschreiben, sondern nur mitfühlen. —

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 72.

am 16. Juni 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Provinzial-Korrespondenz.

Bromberg, den 12. Juni 1838.

Gestern Abend bewegte ein ungewöhnliches Leben unsere Stadt, und schaarenweise sah man Brombergs Bewohner dem Hause des Herrn Regierungs-Chef-Präsidenten Wißmann zueilen, wo festliche Anstalten zum Empfange Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen getroffen waren. Seine Ankunft erfolgte jedoch erst heute um 1¼ Uhr Morgens. — Um 10 Uhr Vormittags begab sich Höchstderselbe auf die Prinzenhöhe, um die Revue über das Landwehr-Bataillon abzuhalten. Nachdem auch die Linientruppen im Parademarsche vorbeigezogen waren, hatte er die Gnade, nach dem Rathhause zu fahren, und dort einem von der Stadt veranstalteten Dejeuné beizuwohnen. Hierauf begab er sich noch nach dem Regierungs-Gebäude und nahm den artesischen Brunnen in Augenschein, und setzte dann um 12 Uhr seine Reise nach Schwetz weiter fort. Das schönste Wetter begünstigte und erhöhte die Freude, den allgeliebten Königssohn hier zu sehen, die uns dieses Jahr für längere Zeit zum letzten Male zu Theil geworden ist. 13.

Gumbinnen, den 11. Juni 1838.

Zur Berichtigung der (im Danziger Dampfboot No. 69. vom 9. d. M.) in der Schaluppe enthaltenen Anzeige, daß das Feuer in den Ställen der Kaufleute Lehmann und Adam in Goldap ausgebrochen sei, hat die amtlich abgehaltene Untersuchung ergeben, daß das Feuer aus den Adamschen Hintergebäuden ausgebrochen, und die Lehmannschen Gebäude vom Feuer mit ergriffen wurden, wovon indessen nur die Hintergebäude total, und vom Hause das Dach abbrannte. Ueber die Entstehungsart des Feuers ist eine Untersuchung eingeleitet. Uebrigens ist nach dem Litth. Intelligenz-Blatt No. 47. vom heutigen Tage, in Goldap neuerdings Feuer anzulegen versucht worden. — — Morgen beginnt unser fröhliches Musikfest, wozu die Sperrsitz-Billette bereits vor Wochen vergriffen waren. Wenngleich wir nicht so viele und berühmte Mitwirkende wie die Cölner haben, so ist auch Gumbinnen nicht in Parallele mit Cöln zu stellen, und wir sagen: Ländlich, sittlich. — Zu unseres hochverehrten Kronprinzen Kön. Hoheit Ankunft von heute über 8 Tagen, werden von Seiten der Militair- und Civil-Behörden Anstalten getroffen. Se. Königl. Hoheit kommen Montag gegen Abend von Angerburg hier an, logiren in den Königl. Zimmern des Regierungs-Conferenz-Gebäudes, inspiciren am Dienstag früh das Landwehr-Bataillon, fahren nach Beendigung der Parade nach dem Königl. Hauptgestütt Trakehnen und werden zwischen 3 und 4 Uhr hier diniren, und Nachts in Insterburg, dann nach Tilsit, und von dort zum Pferderennen in Königsberg am Freitag sein. Bei dem schnellen Fahren mit Relais-Postpferden ist dieses Alles für Se. Königl. Hoheit leicht ausführbar, und Sie dürften, wenn es darauf ankäme, eben so rasch fahren können, als Ihr Herr Schwager, Se. Majestät der Kaiser Nicolaus. Da unsere Landwehr ihr 25jähriges Bestehen noch nicht gefeiert hat, so soll, wie gestern verlautete, Landwehr und Landsturm Ende künftiger Woche ihr Fest im nahen Fichten-Wäldchen gemeinschaftlich begehen.

Kajütenfracht.

— Mittwoch, den 13. d. M. 10 Uhr Vormittags, wurde der neu gewählte, bereits seit dem Beginne des neuen Schuljahres fungirende Director der Petri-Schule, Herr Professor Friedrich Strehlke, in der Petri-Kirche, durch eine Rede des Herrn Consistorial-Raths Bresler feierlich eingeführt. Außer sämmtlichen Lehrern und Schülern hatte sich eine zahlreiche Versammlung, aus den höhern Behörden, den Eltern der Schüler und Freunden des Schulwesens, eingefunden. Die Feierlichkeit begann mit Gesang. Herr Consistorial-Rath Bresler erinnerte in einer gehaltvollen, kräftigen Rede an die Bedeutung des in der Geschichte des Danziger Schulwesens so wichtigen 13. Juni, erwähnte sodann die Verdienste des verstorbenen Directors Nagel, sprach eindringend über die Würde und die Pflichten des Lehrerstandes, überreichte Herrn Strehlke seine Vocation und schloß mit einer Ermahnung an die höchst gerührten Gemüther der Schüler. Darauf trug Herr Director Strehlke eine inhalt- und lehrreiche Abhandlung vor über den Zweck der höhern Bürgerschulen und die aus demselben hervorgehenden Lehrgegenstände und nahm darin, obgleich er der Mathematik, der Geschichte und den Naturwissenschaften, und besonders der Muttersprache, den bedeutendsten Vorrang einräumte, die Beibehaltung des Unterrichts der lateinischen Sprache, als Grundlage einer allgemeinern, selbst das Verständniß der Muttersprache wesentlich fördernden Sprachbildung und als unentbehrliches Medium zum geschichtlichen Verständnisse der Gegenwart in ihrer Entwickelung aus der Vergangenheit, sehr in Schutz. — Den Schluß der Feierlichkeit bildete ein ernster Gesang.

— Am 13. Juni, Nachmittags 4 Uhr, führte das hiesige Gymnasium, zur Feier seines Bestehens seit 280 Jahren und des Tages, an welchem vor vier Jahren, im Beisein Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, der Grundstein zu dem neuen, so großartig ausgeführten Locale gelegt wurde, eine Messe von Haydn auf. Es war ein so zahlreiches Auditorium in der Aula versammelt, daß Manche, der großen Hitze wegen, die Aufführung nicht ausdauern konnten. Diese war die gerundetste und gelungenste, namentlich in der Ausführung der Chöre, die wir seit langer Zeit hier gehört, und es gebührt daher dem Dirigenten, Herrn Gesanglehrer Boyd, ein besondres Lob. Der schöne Tenor eines Primaners erklang an dem Tag sehr rein und lieblich, und wir wünschen, daß der Funke eines schönen Talentes, durch Schonung und Ausbildung, sich ihm zu einer recht hellen Flamme kräftig aufsteigender Singraketen entwickeln möge. Die beiden mitwirkenden geschätzten Dilettantinnen sprachen gleichfalls allgemein an, und wir lernten an der Gattin eines neu am Gymnasio angestellten Lehrers eine mit klangreicher Stimme und guter Ausbildung ausgerüstete Sängerinn kennen, die wir, im Namen aller hiesigen Singvereine, recht freudig willkommen heißen. Es ist übrigens erfreulich, daß der kürzlich im Dampfboote ausgesprochene Wunsch, der Kirchengesang möge von den Schulen gehegt und gepflegt werden, von Seiten unseres, jeden zeitgemäßen Aufschwung des intellectuellen Lebens fördernden Gymnasiums den gedeihlichsten Anklang gefunden hat.

— Der berühmte Zoolog, Dr. Gravenhorst, ordentlicher Professor an der Universität zu Breslau, trifft in einigen Wochen hier ein, um das Seebad in Zoppot zu gebrauchen.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Herzliche Bitte an edle Menschenfreunde!

Ein großes Unglück hat die Stadt Wormditt betroffen. Am Tage nach Pfingsten, Abends 10½ Uhr begann unter entlegenen Scheunen ein furchtbares Feuer, welches innerhalb 2 Stunden 67 Scheunen, fast eben so viel Schoppen, mehrere Holzreihen, so wie viele Gartenzäune und Obstbäume vernichtete. Die Schnelle des um sich greifenden Feuers machte die Rettung des todten und lebenden Inventariums unmöglich, so daß die meisten der Ackerbürger ihrer Habe fast gänzlich beraubt sind. Die Stadtbehörde [illegible] 40000 bis 50000 [illegible] [illegible]", welcher wegen der Jahre lang aufgehäuften Vorräthe viel größer ist. Zum nothdürftigsten Retablissement der Gebäude, welche keinen Aufschub leiden, weil der gerettete Viehstand, und zumal die bevorstehende Heu- und Getreide-Ernte, in wenigen Wochen untergebracht werden müssen, sind an 6000 Stück Bauhölzer und an 2000 Rthlr. Baukosten erforderlich; wozu weder die Kräfte der Stadt noch der befreundeten Umgegend ausreichen. Im Vertrauen, daß die stets anerkannte Menschenliebe unserer Brüder nahe und ferne in unserm Vaterlande nicht ermüden wird im Wohlthun und Beglücken Unglücklicher und Bedrängter, bitten die Unterzeichneten um freundlichen und liebevollen Beistand für die vom Brande so hart betroffenen Mitbürger unserer Stadt. Brüder gebt den Armen!

Das Comité zur Abhilfe der durch Brandunglück heimgesuchten Bewohner der Stadt Wormditt.

Indem die Unterzeichnete sich zur Annahme und Absendung von milden Gaben für die durch Feuer eines großen Theils ihrer Habe beraubten Bewohner der Stadt Wormditt gerne bereit erklärt, giebt sie der frohen Hoffnung Raum, daß wenn sie schon vor einigen Jahren so glücklich gewesen, nahmhafte Beiträge von hier an die fernen Abgebrannten in Annaberg und in Schleiz absenden zu können, der bekannte Wohlthätigkeitssinn der Bewohner Danzigs sie in den Stand setzen werde, den jetzt verunglückten Bewohnern Wormditts, die ja mit uns einem Staate und einer Provinz angehören, ebenfalls eine reiche Unterstützung zugehen zu lassen. Auch die geringste Gabe für diesen Zweck wird dankbar angenommen werden Langgasse № 404. in der Verlagshandlung des Dampfboots.

Wiederholte Mißverständnisse bei Uebersendung von Briefen und Paketen, durch Verwechselung meiner Adresse mit derjenigen meines ältern Bruders, veranlassen mich: meine Firma in der Art zu ändern, daß ich mich, statt bisher „J. W. Wiszniewski" künftig nur „Friedrich Wiszniewski, patentirter Pianoforte-Fabrikant und Orgelbauer zu Danzig, Heilige Geistgasse № 992." nennen werde.

Auction zu Wotzlaff.

Donnerstag, den 21. Juni d. J. Vormittags 10 Uhr, wird der Unterzeichnete auf freiwilliges und ausdrückliches Verlangen des Herrn Hofbesitzers Schulze zu Wotzlaff, in dessen, daselbst gelegenen, unter dem Namen Steinhof bekannten, Hofe öffentlich meistbietend verkaufen:

1 Schimmel und 1 schwarzen Wallach, 1 schwarze Stute, 1 schwarzbraunen Hengst, 2 zweijähr. und 3 einjähr. Stuten-Fohlen und 1 dito Hengst-Fohlen, 10 Kühe, 1 dreijähr. Schweizer Stärke, 1 zweijähr. Bull, 2 dito Ochsen, 1 einjähr. Bull, 2 dito Rinder, 3 dito Stärken und 6 diesjährige Kälber, 4 Mutterschafe und 1 Lamm, 3 tragende Säue, 1 Eber, 12 Faselschweine, 16 große Ferkel und 3 fette Schweine. Ferner: 1 Paar Blankgeschirre, 1 Getreideharfe, 1 complette Hächsellade, 5 Leitern, 1 Parthie eichen und rüstern Schirrholz, Dachpfannen und Schwarten und viele Stall-Utensilien.

Fremde Inventarien werden angenommen.

J. T. Engelhard, Auctionator.

Ich empfehle hiedurch meine sortirte Eisen- und Stahlwaaren-Handlung, sowohl en gros als auch en detail zu den nur möglichst billigsten Preisen. Zu weitläufig wäre es, die vielen Artikel aufzuzählen, die in meinem Geschäfte sind; ich gebe nur die Versicherung, daß jeder zu seiner Zufriedenheit bedient werden wird.

Johann Basilewski, am Glockenthor № 1019.

Eine bedeutende Parthie fayenc. Deckel zu Terrinen u. Schüsseln

empfiehlt zu sehr billigen Preisen das Magazin für Wirthschaftsgeräthe von Fr. Ed. Axt.

Es ist wohl hinlänglich bekannt, daß ich von Brillen, Brillengläsern und Lorgnetten stets ein gut assortirtes Lager halte; durch neuerdings erhaltene bedeutende Zusendungen bin ich aber in den Stand gesetzt, jeden Anforderungen der in diesen Artikeln Bedürftigen genügend begegnen zu können.

Durch eine vieljährige praktische Erfahrung, überhaupt dadurch, daß ich in früherer Zeit lange in diesem Geschäftszweige besonders gearbeitet, habe ich mir die erforderlichen Kenntnisse hierin hinlänglich zugeeignet, und ist deshalb mein Hauptaugenmerk besonders auf die beste Qualité von Brillen und Brillengläsern gerichtet, welche ich jeder beliebigen Prüfung der Herren Augenärzte und Sachverständigen unterwerfe, dabei aber Preise stelle, welche gegen andre mit diesen Artikeln [illegible] fallend billig erscheinen müssen.

Brillen in Fischbein-, Horn-, ꝛc. versilberter Einfassung mit convex und concav geschliffenen Gläsern verkaufe ich zu 10, 17½, 20, 25 bis 35 Sgr. pr. Stück, in neusilberner und stählerner Einfassung zu 25 Sgr., 1 Rthl bis 1 Rthl 15 Sgr.; in silberner und Schildplatt-Einfassung von 3 Rthl 5 Sgr. bis 3 Rthl 15 Sgr. pr. Stück; ein Paar Gläser bester Qualité zu 15 Sgr. und mit Einschleifen in beliebiger Form zu 20 Sgr.

Auch von Einfassungen zu Brillen und Lorgnetten halte ich stets ein angemessenes Sortiment vorräthig, und indem ich Ein sehr verehrtes Publikum hierauf ergebenst aufmerksam mache, empfehle ich mich bei vorkommenden Fällen bestens. J. Prina, Langgasse № 520.

Seebad Brösen.

Heute Sonnabend den 16. Juni zum ersten Male musikalische Garten-Unterhaltung. Unterzeichneter schmeichelt sich, bei der nun eingetretenen schönen Witterung und nach langer Entbehrung des oben angezeigten Genusses eines zahlreichen Besuches. W. Pistorius.

Bei der Masse von baarem Capital, welches durch die Kündigung und Convertirung der Pfandbriefe flüssig werden dürfte, ist vielleicht Jemand daran gelegen, sein Geld selbst zu administriren und sichere 5pCt. Revenüen zu haben. Dazu bietet sich Gelegenheit durch den intendirten Verkauf eines kleinen adelichen Gutes, 3 Meilen von Danzig entfernt. Es ist zum Ankauf ein Kapital von 7—8000 Rthlr. nöthig. Jetzt stehen nur Pfandbriefe darauf ingrossirt, und der Verkäufer ist bereit, 2600 Rthlr. darauf gleich hinter den Pfandbriefen zu 5pCt. Zinsen stehen zu lassen. Mit den Zinsen dieses Capitals verbürget Verkäufer, bis Johannis 1841, das unbedingt sichere Einkommen von 5 pCt. des Ankaufsquanti, insofern nämlich der Käufer keine Veränderungen in den bis dahin Statt findenden Verträgen vornimmt. Das Vorwerk nebst größerer Ackerwirthschaft ist separat und verpachtet; das herrschaftliche Wohnhaus, nebst Stallung ꝛc. Garten, Park, Fischerei, Jagd und etwas Land und Wiesen ist gleichfalls separat und jetzt vermiethet, muß aber beim Verkauf auf Verlangen halbjährlich geräumt werden. Die Lage ist höchst romantisch. Nähere Nachricht auf frankirte Briefe ertheilt das Königl. Intelligenz-Comtoir, Plautzengasse Nro. 358.

Marktbericht.

In den letzten acht Tagen war der Umsatz mit Weizen gering. Die Nachrichten aus England zeigten gutes Wetter an, wodurch die Saaten sich sehr erholt hätten, und eine bessere Erndte zu erwarten wäre. Diese [illegible] ten Forderungen. Es sind aus dem Wasser 172 Last Weizen verkauft, der höchste Preis war 480 Fl. pro Last, Roggen war in einigen Posten ausgeboten, gezahlt wurde 270—280 Fl., Gerste 132—140 Fl., Hafer 120—126 Fl., Erbsen 270—280 Fl. pro Last 60 Scheffel.

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 13. Juni gesegelt.

O. G. Bock. Antje. Zwoll. Getreide. — M. Douwes. Ons Genoegen. Amsterdam. Getreide. — J. G. Boon. Jacoba Hazewinkel. Amsterdam. Getreide. — M. F. Dinse. Diligentia. Hull. Getreide. — G. Oltmanns. Maria. Bremen. Holz. — B. H. Stobbe. Onderneming. Amsterdam. Getreide. — E. H. Banjer. Br. Hilke. Antwerpen. Holz. — S. Sörensen. Enigheten. Friedrichshafen. Getreide. — O. C. Tönessen. Andrea. Norwegen. Getreide. — P. N. Ronström. Forsigtigheten. Wisby. Ballast. — S. A. Dahl. 2 Söskende. England. Knochen. — C. G. Ahström. Kronann. Norkoping. Getreide. — W. T. Kuiper. Meinsina. Amsterdam. Getreide. — J. Crow. Tweed. London. Getreide. — W. Inglis. Ann. Leith. Getreide. O. H. Brans. Henrica. Leer. Holz. — Maßmann. Emma. Norwegen. Getreide. — G. Rennie. Migoie. Leith. Getreide.

Im Ankommen.
1 Sloop.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind in der Buch- u. Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard in Danzig vorräthig.



Von der neuen, auf schönem Velin-Papier gedruckten Ausgabe von

Schillers Werken,

12 Bände, in 4 Lieferungen à 25 Sgr.,

wovon die erste Lieferung, Bd. 1, 6 u. 7 enthaltend, vor Kurzem erschienen, sind noch Exemplare zum oben bemerkten Subscriptions-Preise vorräthig.

Nützliche Schrift für Jedermann.

In der Basseschen Buchhandlung in Quedlinburg ist erschienen:

Dr. Fried. Alb. Niemann: Gemeinnützliches

Fremdwörterbuch

zur richtigen Verdeutschung und verständlichen Erklärung der in unserer Sprache gebräuchlichen, so wie auch selten vorkommenden ausländischen Wörter und Ausdrücke. Ein praktisches Hilfsbuch für Geschäftsmänner, Fabrikanten, Kaufleute, Studirende, so wie überhaupt für jeden Gebildeten, und insbesondere für alle Diejenigen, welche rein deutsch sprechen und schreiben wollen. 8. Pr. 25 Sgr.

In der Umgangs- Geschäfts- und Büchersprache kommen viele aus fremden, neuern und alten Sprachen entlehnten Wörtern und Ausdrücke vor: es tritt daher gar [illegible] Wörter stoßen, deren richtige Bedeutung zu wissen uns nothwendig ist. Das gegenwärtige Fremdwörterbuch dürfen wir um so mehr empfehlen, da es nicht nur höchst vollständig, sondern zugleich überall die richtigste, kürzeste Erklärung giebt und, wo möglich, das jedem Fremdworte entsprechende deutsche Wort nennt. Die gegenwärtige dritte Auflage beweiset hinlänglich die große Brauchbarkeit dieses Buches.

Bei Ernst in Quedlinburg ist erschienen:

Die Kunst sich durch die Welt zu helfen.

Oder Anweisung: wie man durch Kenntnisse, — Fleiß, — Sparsamkeit, — Ordnung, — Muth, — Beharrlichkeit, — zu Glück und Ehren kommen kann. — Neue Ausgabe. Preis 10 Sgr.

Um glücklich durch die Welt zu kommen und wie man es ferner anzufangen hat, um in Wissenschaften, Künsten und Gewerben etwas Ausgezeichnetes zu leisten. Darüber giebt diese, vom Dr. Heinichen herausgegebene Schrift Belehrung.

Bei Ernst in Quedlinburg ist die zweite verbesserte Auflage der interessanten Schrift zu haben:

Vom Wiedersehen nach dem Tode.

Wohin gelangen wir nach diesem Leben und wie ist da unser Loos beschaffen? Nebst Gründe für die Seelenunsterblichkeit — und Betrachtungen über Tod, Unsterblichkeit und Wiedersehen.

8. br. Preis 10 Sgr.

Ob wir unsere Lieben in jenem Leben wiedersehen — und was uns da für ein Loos bevor steht? — Das sind [illegible] und Ermuthigung gewährenden Schrift durch Beweisgründe von Dr. Heinichen zu Jedermanns Belehrung beantwortet werden, — welches Buch auch in allen auswärtigen Buchhandlungen zu haben ist.

So eben ist erschienen:

Kant's (Imm.) Menschenkunde

oder philosophische Anthropologie.

Herausgegeben von Fr. Chr. Starke. Neue Ausgabe. br. Preis 1½ Thlr.

Selbst denken ist des Menschen Ziel; aber nicht leeres, phantastisches, sondern Ideen- und Geistreiches. — Hierzu aber ist die Einsammlung von reichen Kenntnissen nöthig, welche ganz vorzüglich die von Sachkennern sehr beliebte und für Jedermann verständliche Kant's Menschenkunde darbietet, die wir nicht nur den Gebildeten, sondern auch den Gelehrten zur Anschaffung empfehlen können.